Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 7 (1931)

Artikel: Der Wilderer
Autor: Muggli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700683

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bauern aber besannen sich! Der Donner, heute war ja alles Vieh draussen, — wer konnte wissen, was da noch alles passiert war! Ernüchtert zogen sie ab. — Auch der Ammann strich sich über die Frackschösse und zog die Hemdbrust zurecht, die von der Festfreude ein wenig aus der Façon gekommen war.

Aber schimpfend und jammernd stand die Barbara noch da und erwartete des Dorfoberhauptes Hilfe. Doch als er an ihr vorbei nach dem Ausgang schritt, da sah die arme Frau, dass von dem Manne nichts mehr zu erhoffen war — — — !

Die Papierrosen am Festbogen am Sulger Bahnhöflein erblassten zusehends mehr. Auch der fortschrittliche Lehrer mit seiner Gesamtschule war wieder daheim und tropfte seiner Frau die Festfreude in die Stube. Die Dörfler schliefen ruhig und zuversichtlich dem neuen Tag entgegen, der wieder die Eisenbahn bringen würde, aber ohne ein Fest.

Beim Nachtwächter Hannes gab es ein lautes Nachspiel zur Bahnweihe. Die Barbara schimpfte und der Hannes schimpfte auch. Und am Ende wussten sie doch nur das eine: Dass das Fest vorbei war und das Kalb tot und der Maizins noch nicht bezahlt. — Schliesslich gingen sie doch zu Bette. Und im Dunkel der niedern Kammer fiel der Barbara ein Trost ein, den sie dem Hannes so lange wiederholte, bis er von seiner Wirksamkeit überzeugt war: Sie würde morgen nach Salmsach reisen, zum Vetter, und ihm die traurige Geschichte erzählen. Vielleicht tat er dann ein Einsehen wegen des unbezahlten Maizinses, wenn er erfuhr, wie tragisch die Bahnweihe dem armen Kalb mitgespielt hatte. Aber mit dem Zuge fuhr sie nicht, — nein, sie würde zu Fuss gehen, und sie schwor sich, nicht einmal den Kopf zu drehen, wenn das rauchende Ungetüm daherschneuzte, dessentwegen sie den Federhut getragen hatte und dem das schönste Kalb zum Opfer gefallen war. —

Der Wilderer

VON HANS MUGGLI

Am Rande der in der ganzen thurgauischen Obervogtei wohlbekannten Jagdgründe im Bachtobel stand das Anwesen des Schuldenbauers Kesselring, über den in der Umgebung die seltsamsten Gerüchte umgingen, mit dem man es nicht gern zu tun haben wollte, den man vielmehr fürchtete. Die Bewirtschaftung seines Gütchens überliess er zumeist seinem Eheweib, der 65jährigen Guste und dem einzigen Sohn Melchior, der von der Mutter leutseliges Wesen, zähe Ausdauer und nie versagende Arbeitsfreude ererbte. Aber es schien kein Segen die Arbeit krönen zu wollen; trotz sorgfältigster Ausnützung jedes Augenblicks brachten es Mutter und Sohn nicht über ein kärgliches Dasein hinaus und tiefe Bitternis wollte die Beiden befallen, wenn sie sich mit dem Wohlstand verglichen, der sonnig über des Nachbars Gut lag, das seit Menschengedenken der Familie Rutishauser zu eigen war. Und dennoch fiel manch ein Strahl des Rutishauser'schen Glückes, das von der Liebe zweier junger Menschen getragen wurde, hinüber ins Nachbarhaus Kesselrings, denn Melchior brauchte nicht mehr zu zweifeln, dass die Tochter des Hofbauern, die Rosel, mit den rotbackigen, prallen Wangen, mit der üppigen Haarkrone auf dem wohlgepflegten Kopf, aus dem zwei Augen wie Maiensonne glitzerten, seine Liebe erwiderte. Auf verstohlenen Spaziergängen durch den Föhrliwald hatten sich die Beiden schon zu verschiedensten Malen treue Liebe fürs Leben geschworen. Aber in Melchiors Herzen nagte dennoch wie ein Wurm die immer wiederkehrende Befürchtung, der reiche Hofbauer Rutishauser, werde ihm wenn er einmal ernsthaft um die Hand Rosels werbe, die Sünden des Vaters entgelten lassen, denn er wusste wohl, dass der Nachbar für seines Vaters Gehaben nur geringschätzige Verurteilung übrig habe. Diese drückende, lähmende Gewissheit steigerte sich und machte das Mass übervoll, als eines Tages der Obervogt zu Frauenfeld wegen verschiedentlich begangener Jagdfrevel über den alten Kesselring eine Busse verhängte, die er in solcher Höhe nicht zu tragen vermochte. Düstere Schatten waren aufs neue in Kesselrings Haus am Bachtobel hereingebrochen, schlaflos die Nächte, sorgenvoll jede Stunde des Tages, ohne Segen die Arbeit geworden.

Jetzt war auf einmal über des Vaters Wesen eine zweite, neue Natur gekommen. Die hartprotzige, beharrlich-rücksichtslose Eigenart wich einem gebeugten, niedergeschlagenen, demütigen Charakterzug, aus dem selbst eine Art Liebe zu den Angehörigen, wie sie es bis heute noch nie erfahren durften, leuchtete. Zum ersten Mal in seinem Leben vertraute er sein Leid den Seinen an und bat sie, ihm das schwere Leid mittragen zu helfen.

Soll ich den Vogt um Gnade flehen? Das wäre wohl aussichtslos, redete er sich ein. Das Geld für die verhängte Strafe muss aufgebracht werden, sollen wir nicht der Gefahr ausgesetzt sein, vom Obervogt von Haus und Hof vertrieben zu werden.

Wie einer, der im Traume mit Riesen sich erprobt, kämpfte seine Seele nach Mitteln, wie der Bussenbetrag aufzubringen sei. Aber schon die ersten Anläufe schlugen fehl; alle, an die er sich um Beistand wandte, schlugen hartherzig ab und immer gefahrdrohender ballte sich die schwarze Wolke am Horizonte zusammen, die den Vollzug der Strafe andeutete.

Melchiors Herz schlug kräftig für des Vaters Not. Eines Morgens eröffnete er freudig pochenden Herzens dem Vater den erlösenden Entschluss, auf dem Markt im benachbarten Weinfelden seinen Paten, den begüterten Vetter aus dem Vorderwald aufzusuchen und ihn zu bewegen, das Unheil vom Bachtobel fern zu halten. Wie man sich in grösster Not ans Schilfrohr anklammert, leuchtete der Vorschlag ein und in einer ungewohnten Anwandlung von Milde klopfte der Vater, einen Augenblick von seiner Seelenpein befreit, mit seiner massigen Hand warmherzig auf des Sohnes Schultern, bevor Melchior seinen Weg zum Marktflecken antrat.

Scheu wich er den Marktleuten, die er in seiner Hast einholte, aus; ihm war, als würden nicht bloss sie höhnisch auf ihn als Sohn des vom Obervogt gebüssten Vaters deuten, der fröhliche Gesang der Vögel im Gebüsch drang wie Grabgeläute in sein Ohr und dann erhellte blitzgleich wieder die Hoffnung sein leidendes Gemüt, dass er beim Vorderwaldbauern Gehör und Verständnis finde und erlösendes Glück ins Bachtobel heimbringen könne. Aber plötzlich kam ihm wieder das Wort des Grossvaters in den Sinn: Wen das Unheil verfolgt, der entrinnt ihm nicht, auch wenn er sich in die Fluten des Meers versänke. Das Wort schien auch diesmal in Erfüllung zu gehen. Melchior eilte marktauf, marktab, der Vetter aus dem Vorderwald war nirgends zu entdecken. Sein Herz schnürte sich zusammen, dass der Atem stocken wollte und als ihm gar sein früherer Schulgenosse, der Uli Kopp, zurief, ob er den Weg ins Irrenhaus verfehlt, da zog er sich vom Marktplatz zurück und sass nun auf einmal, in eine Ecke geduckt, ohne zu wissen wie er hingekommen, in der Gaststube des «Trauben»-Wirts, der dem jungen Kesselring, den er als arbeitsfreudigen und aufgeweckten Mann kannte und schätzte, herzlich willkommen hiess, ohne dass dieser freilich der Aufmerksamkeit irgendwelche Beachtung schenkte. Für den Traubenwirt war es so nicht schwer, zu erraten, dass seinen Freund ein schwerer Kummer drücke und, indem er sich zu ihm hinsetzte, versuchte er, ihn durch ein Gespräch davon abzulenken und weil er wusste, dass Melchior für alles Geschehen im Lande ein verständnisvolles Interesse hatte, begann er die Not des Landes in grellsten Farben auszumalen. Die Gewaltherrschaft, mit der der Obervogt zu Frauenfeld Land und Volk peitsche, sei ein Greuel, meinte er, und alle sklavische Unterwürfigkeit eines freiheitlich gesinnten Volkes unwürdig. Aber jedes Volk, fuhr er weiter, hat den Regenten, den es verdient und darum gilt es, dass alle freigesinnten Männer sich finden und zusammenstehen, um ungerechtfertigte Gewalt endlich zu brechen. Und nun entwickelte er ihm seinen schon längst ausgeheckten Plan, indem er anhub:

Auch dich, Melchior Kesselring, zähle ich zu den Aufrechten im Lande, auf die noch Verlass ist, auch deine Mithilfe musst du in den Dienst unserer guten Sache stellen, denn wisse, unten und oben an der Thur und am Ober- und Untersee, sind Männer heimlich an der Arbeit, das Volk aufzumuntern, am 1. Februar an einer freien Landsgemeinde in Weinfelden teilzunehmen, die von der Tagsatzung die Freiheit des Thurgaus und dessen Aufnahme als Bundesglied verlangen muss. Nur die Erfüllung dieser unserer sehnlichsten Wünsche wird zu Nutz und Frommen des Volkes des Landes Zukunft sichern und ein Schurke an unsern Vätern ist, wer den Mut nicht aufbringt, diese Forderung mit Manneskraft zu vollführen, um die Uebermacht des Vogtes zu brechen.

Während der Traubenwirt so auf seinen Tischnachbar einredete, verfolgte er lebhaft die Wandlungen, die sich im Innern Melchiors vollzogen und die sich in seinen Zügen widerspiegelten. Er täuschte sich wohl nicht, dass der junge Mann regsten Anteil an seinen Plänen bekundete, täuschte sich aber auch darin nicht, dass ihn eine schwere Last flügellahm gemacht; dass er ihn aber nicht von dannen ziehen lasse, ohne das Geheimnis gelüftet zu haben, gelobte er sich, als er den jungen Kesselring ermunterte, heimlich über den Seerücken an den Untersee zu gehen, um dort die Leute für das Vorhaben vorzubereiten. Es kam ihm fast verständlich vor, als Kesselring das Ansinnen bestimmt zurückwies und er nahm diese Weigerung als neuen Anlass wahr, nach dem Grunde seine Misstimmung zu forschen.

Die Anteilnahme des Traubenwirtes begann Melchior sichtlich wohl zu tun, sie hatte einen so zärtlichen und mitfühlenden Einschlag, dass sich die Seele auftat wie die Knospenhülle und das Begehren des Wirtes erfüllte, indem der junge Bachtobler des Obervogts verhängnisvolle Strafverfügung enthüllte. Es ist ein ungeheuerlich Ding, meinte er, eine unerfüllbare Sühne eines an sich geringfügigen Verbrechens, verfügt einzig und allein, um unsere Familie von Haus und Hof zu vertreiben. Ich aber gebe die Hoffnung noch nicht auf und wenn ich heute auch erfolglos hieher gekommen, um für Vater und Mutter das Verhängnis aus dem Wege zu räumen, so will ich nun nicht müde werden, alle guten Menschen des Sprengels zu beschwören, dass sie mir die Busse zu bezahlen ermöglichen; ich will ihnen allen meine Ehre verbürgen, dass ich durch unermüdliche Arbeit das Gute, das sie mir getan, durch gewissenhafte Rückzahlung vergelten kann. Aber der Vogt drängt und seine Harther-

zigkeit kennt keine Rücksicht und ihr müsst, Traubenwirt, es daher verstehen, wenn ich euer Anerbieten zurückweisen muss.

Du darfst versichert sein, dass ich mitfühle und dich nicht verlasse. Jetzt erst recht hast du deiner Pflicht als Sendbote in den Gemeinden des Untersees zu genügen. Lass es zum Aeussersten kommen und sollte es dann anders nicht mehr gehen, wende dich ohne Sorge an mich, ich werde des Vogtes Ansinnen befriedigen! Aber ich wette, die Zahlung wird hinfällig werden, denn wenn wir das Volk zusammenbringen, werden wir wie unsere Nachbarn im Zürcherland siegen und keines Vogtes Willkür wird fürderhin mit Busse und Streich mehr martern.

Vor Kesselring tat sich eine neue Welt auf. Die frohe Botschaft, die in der Zusicherung des Traubenwirtes lag, löste in ihm plötzlich eine glückselige Stimmung aus und wenn er sich das grosse Glück ausmalte, das er als siegender Befreier in die bescheidene Hütte im Bachtobel tragen durfte, da hätte er aufjauchzen mögen und als er voll innigen Dankes dem Traubenwirt die Hand drückte und versprach, alles einzusetzen, um auch vom Untersee und den Siedelungen auf dem Seerücken einen starken Horst mutiger Männer an die Landsgemeinde nach Weinfelden zu bringen, da perlte ihm eine Freudenträne im Auge, aber auch ein mutiges Selbstvertrauen, dass es ihm gelinge, den Wunsch seines Weinfelder Freundes vollauf zu erfüllen, stählte den Entschluss, mit dem er von ihm Abschied nahm.

Herrlicherer Sonnenschein war noch nie in die einfache Bauernstube im Bachtobel gedrungen, da der Sohn dem Vater, der wie ein Geächteter auf der Ofenbank kauerte, offenbaren konnte, dass das Geld in Bereitschaft sei, wenn es nicht zuvor gelinge, des Obervogts unverdiente Allgewalt und Tyrannei zu brechen.

Melchior Kesselring hatte vom Sieg einer neuen Zeit geträumt. Als der Dämmerung scheues Morgenlicht durch die Lucken der Holzwand hineinritzte, stand Melchior schon marschbereit unter der Tür. Ein Schlängelweg durch den Rebenhang führte ihn auf den ersten Vorsprung hinauf, wo ein windzerzaustes Eichenwäldchen auf das silbrige Band des Thurflusses fremdartig hinunterlugte. Dann bog der schmale Feldweg über das verschneite Feldgeviert, an kleinen Gehöften vorbei, bis er nach einer Stunde Wegs die Höhe des Seerückens erklommen.

Wie eine eben erwachte Fee lachte, mild und wonnig in eine Talmulde gebettet, der Untersee herauf und der Kirchturm zu Steckborn entbot ihm den ersten Morgengruss. Melchior hielt ein, geblendet von der überwältigenden Schönheit dieses Erdenstrichs, und unbewusst murmelte er vor sich hin die Frage: Hat Gott der Herr diese Schönheit geschaffen, dass das Volk, das sich hier um des Daseins Nöte bemüht, unterm Joch der Vogtherrschaft seufze?

Und erst jetzt erfasste er die hehre Mission, die ihm übertragen und die er für seine Heimat in vollkommenster Art zu lösen gewillt war. Er beflügelte die Schritte, um rechtzeitig beim Bannwart Hausamman in der obern Weid, einem Freunde des Weinfelder Traubenwirtes und einflussreichen Dorfgenossen, vorzusprechen. Hausammann setzte sich eben auf den Melkstuhl hin als Melchior ihm patriotischen Gruss von seinem Weinfelder Kameraden entbot.

Bringt ihr gute oder schlimme Botschaft, fragte der Bannwart halb besorgt, halb freudig erregt.

Wenn es sich wendet, wie wir es vorhaben, antwortete Melchior, wird der Tag der Erlösung nicht mehr ferne sein.

So sprich doch, was ist euer Vorhaben, drängte Hausammann.

Eure Hilfe ist nötig, wenn Gelingen das Werk krönen soll.

Hier drängte der so Angeredete mit der Versicherung, dass es an ihm nicht fehlen dürfe.

Väterlich zupfte Hausammann seinen Freund am Rockärmel und zog ihn durch die Futtertenne das kleine Stieglein hinauf in die habliche Wohnstube. Hier setzten sich die Beiden auf die Bank vor dem warmen Ofen und Melchior fing an, den Plan der Weinfelder Freunde zu enthüllen.

Aus des Bannwarts Augen flitzten von Zeit zu Zeit ein Strahl der Begeisterung, ein kraftvoller Ausdruck auch des unbändigen Willens, des Landvogts Macht sobald als möglich zu brechen und als Kesselring mit der Frage schloss: Seid ihr willens mit mir unsere Freunde am See, in Steckborn, Ermatingen, Mannenbach und wo ihr es als tunlich findet, aufzuklären und zu gewinnen, dass sie an der Landsgemeinde in Weinfelden kraftvoll und mutig für unser Vorhaben einstehen? da schüttelte der biedere Alte dem feurigen Jungen die markige Hand und als der Bannwart die in Stall und Scheune nötigen Verrichtungen nachgeholt, wandten sich die Beiden hangabwärts Steckborn zu, wo sich Gesinnungsfreunde bereit fanden, die Werbearbeit seeabwärts und seeaufwärts fortzusetzen.

Der letzte Januar war da. Von allen Seiten her hatten die Vertrauten des Traubenwirts ihm zu wissen getan, dass man voller Vertrauen dem morgigen Tag entgegensehen dürfe. Eine Siegeszuversicht beseelte die Führer des «grossen Tags», die am Abend in der Hinterstube der «Traube» zum letzten Mal über das endgültige Vorgehen ratschlagten. Es waren ausser dem Traubenwirt zugegen die Brüder Joachim und Ennoch Brunschwiler, Junker Gonzenbach, Apotheker Reinhart und Melchior Kesselring. Es galt die Wünsche des Thurgauer Volkes zusammenzufassen und die Eingabe zu formulieren, die man nach Annahme durch die Landsgemeinde morgen an die Tagsatzung weiter leiten wollte.

Reinhart und Melchior wurden bestimmt, die Begehren des Thurgauers Volkes der Landsgemeinde mundgerecht zu machen.

Ein kalter, aber sonniger Morgen leitete den 1. Februar ein und schon im Laufe des Vormittags kamen die ersten Gruppen aus dem hintern, untern und obern Thurgau an und als am Nachmittag der Gewalthaufen aus dem mittleren Thurgau und der Seegegend eintraf, da belebte den Marktplatz eine tausendköpfige Gemeinde wetterharter, des Drucks der Vogtherrschaft überdrüssiger Männer.

Vom alten Rathaustürmchen her gab die Glocke das Zeichen zum Beginn der Landsgemeindeverhandlungen.

Der Traubenwirt trat zuerst in den Ring und forderte ihn mit lauter Stimme ruhig und bestimmt auf, die Hände zu einem stillen Gebet zu falten, denn sagte er, was wir heute tun, ist ohne Gottes Hilfe nicht möglich.

Atemlose Stille herrschte, als die Hände ineinander fielen.

Nach einem zweiten Glockenzeichen begann Reinhart:

Liebe, treue Thurgauer Landsleute!

Wir haben in letzter Zeit unter der lieblosesten Barbarei gelitten; die Mittel für unsere Rettung haben wir selbst zu schaffen. Wehmütige Bitternis haben die Missbräuche unserer Landesregierung, des Obervogt fluchwürdiges Walten, in unsere Herzen gelegt, dass wir darben wie die bunten Blätter, die der Sturmwind im Herbst wirr durch die Luft jagte. Wären wir Männer, wenn wir die auferlegten Lasten weiter ohne Empörung trügen?

Hier ging ein verneinendes Kopfschütteln durch die Reihen.

Die Befreiung von Sklavenketten bedeutet innere, männliche Grösse. Mit vereinten Kräften, so wollen wir heute geloben, soll das morsch gewordene Szepter vögtischer Allgewalt geknickt werden, doch, das walte Gott, wir dürfen uns nicht gegen das Schweizerland auflehnen, denn es steht am Vorabend eines unheilvollen Krieges mit Frankreich, darum . . .

Hier sprang Melchior Kesselring in den Ring und stellte mit Feuer und begeisternder, hinreissender Wucht an die versammelten Thurgauer Mannen, gedehnten, eidesschweren Tons, die Frage:

Wollt ihr von den regierenden Orten Freiheit und Unabhängigkeit ausbitten mit der Erklärung, dass dann die Thurgauer als treue Bundes- und Eid-Genossen alles in voller Hingebung aufopfern wollen?

Nicht Rebellentum oder selbstsüchtige Ueberhebung, nicht revolutionäre Auflehnungssucht oder weibische Wehleidigkeit soll unser Tun bestimmen, wer mit thurgauischer Herbheit Recht und Gerechtigkeit fordert, der gebe es kund durch ein kräftiges Ja!

Mit überwältigender Bestimmtheit und überzeugungskräftiger Wucht entrang sich den Kehlen und den entzündeten Gemütern das tausendstimmige Zugeständnis und Reinhart und Melchior wurden beauftragt, die gestellten Begehren der Landsgemeinde an die Tagsatzung weiter zu leiten.

Dann verlief sich der Ring und verteilte sich wieder in alle Gauen der Umgebung, wo die Beschlüsse der Weinfelder Tagung in allen Dörfern kräftigen Widerhall fanden.

Am 2. März versammelte sich die Tagsatzung der VIII alten Orte im Rathaus zu Frauenfeld, um über die Forderungen der Weinfelder Landsgemeinde zu ratschlagen und schon tags darauf wurden dieselben gut geheissen.

Jetzt war der Thurgau frei.

Dem Obervogt zu Frauenfeld waren die Geschehnisse nicht unbekannt geblieben und weil er seine unumschränkte Gewaltbefugnis erschüttert sah, wagte er nicht mehr, gegen seine Untertanen vorzugehen, ja nicht einmal mehr, schon verhängte Strafen zu vollziehen und so blieb auch die Drohung an den alten Kesselring im Bachtobel, ihn bei Nichterlegung der wegen Jagdfrevels auferlegten Busse von Haus und Hof zu vertreiben, unerfüllt und nach dem Sturz der alten Regierung verzichtete ihre Nachfolgerin auf die Durchführung, gewährte Amnestie und was aus vogtherrlichen Zeiten zurückgeblieben war, blieb für immer vergessen.

Aller Mund sprach vom jungen Kesselring im Bachtobel, dem kühnen Vorkämpfer um die Freiheit des Thurgaus und der reiche Bauer Rutishauser lohnte freudig diese Tat, indem er den Herzenswunsch seiner Tochter erfüllte und sie dem jungen Kesselring zur Frau gab.